

Christoph Scheuplein ■

## Der Paradigmenwechsel als große Erzählung

Die Wirtschaftsgeographie ist seit einigen Jahren auf der Suche nach einem neuen theoretischen Bezugsrahmen. Harald Bathelt und Johannes Glückler haben nun ein Lehrbuch vorgelegt (Harald Bathelt, Johannes Glückler: Wirtschaftsgeographie. Ökonomische Beziehungen in räumlicher Perspektive. Stuttgart 2002. 319 S.) in dem die neuen Ansätze und Themen systematisch verknüpft werden sollen. Es ist ein theoretisch hochinformatives, mit vielen praktischen Beispielen ausgestattetes und über eine breite Themenpalette reichendes Buch entstanden. Gegenüber den im deutschen Sprachraum auf dem Markt befindlichen Angeboten weist es damit in vielen Punkten Vorteile auf. Es wird, diese Prognose kann man heute schon ohne Gefahr abgeben, in den nächsten Jahren einen hohen Einfluß im wirtschaftsgeographischen Lehrbetrieb ausüben. Im Folgenden sollen zwei Punkte im Vordergrund stehen, mit denen B/G die Diskussion über das wirtschaftsgeographische Selbstverständnis prägen möchten: Erstens präsentieren sie den Stoff der (neuen) Wirtschaftsgeographie entlang einer Unterteilung in Paradigmen. Zweitens offerieren sie eine nähere Bestimmung des von ihnen präferierten neuen Paradigmas der „relationalen Wirtschaftsgeographie“.

### **Inhaltlicher Überblick**

Zunächst sei ein kurzer Überblick über den Gang der Argumentation von B/G gegeben. Der erste Teil „Wirtschaftsgeographische Grundperspektiven“ beginnt im *ersten Kapitel* mit dem Vorschlag einer paradigmaorientierten Darstellung. Paradigmen werden in Anlehnung an Thomas Kuhn als sozial vermittelte Forschungsrichtungen verstanden, die gleiche Fragestellungen, theoretische Begriffe und empirische Methoden teilen. B/G unterscheiden drei Paradigmen der Geographie – als „Länderkunde“, „Raumwissenschaft“ und „Akteurwissenschaft“ – denen jeweils drei wirtschaftsgeographische Paradigmen zugeordnet werden können. B/G sehen eine Wirtschaftsgeographie innerhalb der Länderkunde, die nach der quantitativen Revolution der 1960er Jahre durch die Raumwirtschaftslehre abgelöst wurde. Mit dem Beginn der 1980er sehen B/G eine sozialtheoretische Revolution einsetzen, die laut B/G auf „die Beobachtung und Erklärung zeitlich und räumlich situierter ökonomischen Handelns“ zielt, „um kontextabhängig institutionalisierte und somit

in räumlicher Perspektive lokalisierbare, ungleich verteilte ökonomische Beziehungen zu erfassen“ (33). Eingehender bestimmt wird das neue Paradigma von B/G in Hinsicht auf das Raumkonzept, das Handlungskonzept, die wissenschaftstheoretische Grundperspektive und das Forschungsziel (34/35). Anschließend schlagen B/G einen „Bezugsrahmen“ für die Wirtschaftsgeographie vor. Es handelt sich um die vier Begriffe Organisation, Evolution, Innovation und Interaktion, die als „Ionen der relationalen Wirtschaftsgeographie“ (36) betitelt werden.

Im *zweiten Kapitel* werden „geographische und ökonomische Grundbegriffe“ eingeführt. Dies umfaßt positionale Raumkonzepte (Raum, Region, Territorium und Standort), relationale Raumkonzepte (Distanz und Nähe) sowie einige wirtschaftswissenschaftliche Grundbegriffe (Bedürfnis, Produktionsfaktoren).

In Teil II „An den Grenzen raumwirtschaftlichen Denkens“ wird vorwiegend der bekannte Stoff der „Raumwirtschaftstheorie“ präsentiert. Dies meint neben den räumlichen Wachstumstheorien (*Kapitel 3*) die Raumstrukturtheorien (*Kapitel 4 und 5*). Neuere Theorieelemente sind vor allem die von Paul Krugman begründete „New Economic Geography“ sowie Michael Porters Ansatz der nationalen Wettbewerbsvorteile.

Im Teil III „Zu einer relationalen Wirtschaftsgeographie“ entwickeln B/G die Perspektive einer relationalen Wirtschaftsgeographie, in dem sie den Bezugsrahmen der vier „Ionen“ genauer ausführen. Im *sechsten Kapitel* „Organisation“ werden die Transaktionskostentheorie, Embeddedness- und Netzwerk-Ansätze, unternehmensorganisatorische Aspekte sowie der Industriedistrikt- und der Milieu-Ansatz behandelt. Das *siebte Kapitel* „Evolution“ stellt zuerst die evolutionäre Ökonomie und die Organisationsökologie vor, diskutiert dann Unternehmensgründungen aus evolutionärer Sicht und erläutert das Konzept der geographischen Industrialisierung. Das *achte Kapitel* ist dem „technologischen und gesellschaftlichen Wandel“ gewidmet und greift dabei „Innovation“ und „Interaktion“ gemeinsam auf. Referiert werden die Produktzyklustheorie, evolutionsökonomische Überlegungen, die Theorie der Langen Wellen und die Regulationstheorie. Damit endet die Darstellung des theoretischen Instrumentariums. Mit dessen Hilfe wird abschließend im *neunten Kapitel* ein thematisches Feld, die Globalisierung, erschlossen.

## **Ökonomie und Raum**

B/G gehen bei ihrer Begründung eines Paradigmawechsels in der Wirtschaftsgeographie von einer zentralen und inzwischen auch breit geteilten Auffassung aus: Die paradigmatischen Möglichkeiten der Wirtschaftsgeographie, so stellen sie fest, kreisen stets „um das Verhältnis von bestimmten Gegenstandsbereichen zum Raum“ (17). Entscheidend sei die theoretische Bestimmung dieser Gegenstandsbereiche, so daß „über geographische Phänomene geographie-extern nach Lösungen zu suchen ist“ (B/G: 22). Es könnte nun erwartet werden, daß die Autoren sich zuerst um eine genauere Bestimmung des Gegenstandsbereichs „Wirtschaft“ bemühen. Hier aber halten B/G eine Überraschung bereit. Als

begriffliches Fundament im zweiten Kapitel präsentieren sie das Einmaleins mikroökonomischer Lehrbücher: Güterproduktion wird als Bedürfnisbefriedigung verstanden (50), ökonomisches Handeln als gleichgewichtsorientierter Ausgleich von Angebot und Nachfrage (51) und die Produktionsfaktorentheorie soll die Organisation des wirtschaftlichen Prozesses erklären (52-58). Wie kann man mit diesem neoklassischen „Grundwortschatz“ (43) wirtschaftsgeographischen Denkens, wie ihn B/G nennen, ein nicht-neoklassisches Modell wirtschaftlichen Handelns ausdrücken?

Die Autoren benennen im Folgenden zwar viele richtige Kritikpunkte an der neoklassischen Theorie, unter anderem aus wissenschaftstheoretischer und empirischer Sicht, kehren jedoch letztlich immer wieder zu diesem Modell ökonomischen Handelns zurück. Zum neoklassischen Wachstumsmodell heißt es beispielsweise, daß es die „Immobilitäten und natürliche Barrieren“ sowie die „institutionellen Barrieren“ (69) nicht berücksichtige. Hier wird zwar die Beschränktheit bzw. empirische Irrelevanz der neoklassischen Gleichgewichtstheorie richtigerweise kritisiert, aber ein alternatives Modell, in dem die genannten Barrieren positiv als *Bestimmungsgründe* des ökonomischen Prozesses gefaßt werden, können B/G nicht formulieren. Bei allen rhetorischen Distanzierungen von der neoklassischen Theorie wird von ihnen eine inhaltliche Distanzierung im Gegenstandsbereich „Wirtschaft“ nur scheinbar vorgenommen.

Was aber ist dann die Leitdifferenz ihrer Paradigmenunterscheidung der Wirtschaftsgeographie? Sie wird von B/G im *Raumverständnis* selbst, bzw. dem Verhältnis des „Ökonomischen“ zum „Raum“ gesehen. Die „Auffassung des Begriffs Raum sowie die Beziehung von Raum und Wirtschaft“ (18) sei verantwortlich für unterschiedliche Theoriekonstruktionen. Das raumwirtschaftliche Paradigma, so führen B/G hier ihre Kritik, habe soziale Tatbestände „auf den Raum reduziert und gleichsam Theorie frei behandelt“ (22). Statt dessen müsse die Erklärungsrichtung zwischen dem Raum und dem Ökonomischen umgedreht werden.

Die kopernikanische Wende in der Wirtschaftsgeographie, die B/G angekündigt haben, hat also zunächst ein paradoxes Ergebnis: Die paradigmatische Wende wird gegenstandsextern in der Forderung nach einem neuen Raumverständnis gesehen, die (neoklassischen) Grundbestimmungen des Gegenstandsbereichs Wirtschaft bleiben dagegen unangetastet.

### **Eine sozialtheoretische Revolution?**

Wodurch soll statt dessen die Inversion der Erklärungsrichtung zwischen Raum und Ökonomie bewerkstelligt werden? Hierzu ist das von B/G gewählte „sozialtheoretisch informierte Programm“ (33) der Wirtschaftsgeographie näher zu betrachten. Er wird zunächst durch fünf Differenzen zur Raumwirtschaftstheorie konstruiert. Zwei dieser Differenzen habe ich bereits erwähnt, den Abschied vom Raum als Explanans sowie die Wahl der ökonomischen Beziehungen zum eigentlichen Forschungsgegenstand. Drittens wird dem methodologischen Individualismus der Neoklassik ein „relationaler“, d. h. sozial

kontextualisierter Handlungsbegriff entgegengesetzt. Viertens wird eine wissenschaftstheoretische Anbindung an den kritischen Realismus vorgeschlagen. Fünftens, und dies scheint die bisherigen Unterschiede noch einmal zusammenzufassen, ist das Forschungsziel die Untersuchung der Prinzipien des sozioökonomischen Austauschs in räumlicher Perspektive.

Anschließend streben B/G eine positive Bestimmung der relationalen Wirtschaftsgeographie an. Hier verweisen sie auf drei Konsequenzen, die aus ihrem Begriff des relationalen Handelns folgen: Handeln ist stets kontextuell, pfadabhängig und kontingent (36). Hieran schließen sie ihren „Bezugsrahmen“ der relationalen Wirtschaftsgeographie an, der aus den vier „Dimensionen“ der Organisation, Evolution, Innovation und Interaktion besteht. Entlang dieser „Dimensionen“ werden relevante Aspekte bei der Untersuchung räumlicher Strukturen aufgezählt.

Der sozialtheoretisch zentrale Punkt scheint mir B/Gs „relationale Konzeption des Handelns“ zu sein, die zu einer Statusvariation des Ökonomischen führt. Zunächst plädieren B/G für eine Ergänzung der wirtschaftswissenschaftlichen durch „sozialwissenschaftliche Ansätze“ (28). Dies wird im weiteren zu einer Klärung des Verhältnisses zwischen Ökonomie und Sozialem ausgeweitet. Während B/G an einigen Stellen auf die Sozialität des Ökonomischen verweisen, treten Soziales und Ökonomisches in anderen Passagen als unterschiedliche Gegenstandsbereiche auseinander. So sehen B/G das „Ökonomische und Soziale als gleichwertige, eng aufeinander bezogene Dimensionen“ (11), und machen so deren prinzipielle *Andersartigkeit* deutlich. Diese Andersartigkeit macht jedoch eine Verknüpfung notwendig: „Ökonomisches Handeln ist nicht abstraktes Handeln, sondern vollzieht sich als soziales Handeln in konkreten Strukturen zeitlich fortdauernder Beziehungen“ (34). B/G deuten das „Ineinandergreifen“ (11) als Konkretion des Ökonomischen im Medium des Sozialen. Diesen abgestuften Zusammenhang von Abstraktheit und Konkretheit nicht verstanden zu haben, werfen sie der Raumwirtschaftstheorie vor, so etwa in der Kritik der industriellen Standorttheorie (134).

Bei B/G scheinen sich somit die Ökonomie als die abstrakte Zweck-Mittel-Relation und das Soziale als die Vielfalt konkreter menschlicher Beziehungen voneinander zu unterscheiden und wechselseitig einander zu bedürfen. Diese Gegenüberstellung von abstrakter Ökonomie und konkreter Gesellschaftlichkeit muß verwundern. Die wissenschaftliche Soziologie konstituierte sich gerade unter Beachtung der Komplexität und funktionalen Ausdifferenzierung. Dagegen scheinen B/G einen direkten Zugang zum bunten Leben, sprich zum „konkreten Kontext“ (35) der Akteure zu sehen. Diese Qualität der „Konkretheit“ sozialer Strukturen wird von den Autoren wieder und wieder betont (z. B. 155, 160), ja, das „Soziale“ entsteht erst durch die Konkretion: Dort, wo handelnde Menschen sich Auge in Auge gegenüber treten, entstehen soziale Situationen. Man braucht kein Anhänger des Strukturfunktionalismus zu sein, um dies für eine Naivität zu halten.

Wie setzen die Autoren diese Perspektive theoretisch um? Der „Kontext“ wird mit der Granovetterschen Embeddedness-Theorie näher illustriert. Die einbettenden sozialen

Institutionen scheinen die Handlungsmotive des „wirtschaftlichen Handelns“ zu restringieren und zu korrigieren, selbst aber von der Abstraktheit moderner Gesellschaften unbehelligt zu bleiben. Soziales wird hier gedacht als jenseits der ökonomischen Dynamik stehendes Residuum, als eigensinnige, schutzbedürftige Lebenswelt. Die kühle ökonomische Rationalität wird hier mit etwas ganz Fremdem, Undurchschaubarem konfrontiert. So weisen B/G beispielsweise darauf hin, daß die Kalküle des homo oeconomicus relativiert werden durch den breiteren Motivhaushalt „nicht-ökonomischer Ziele“ (25). Die Kalküle und Handlungslogiken der sozialen Akteure können hier nur statisch, als „Bett“ der agierenden Ökonomie thematisiert werden. Tatsächlich greifen aber die wirtschaftlich Handelnden von Unternehmerstammtischen, ethnischen Ökonomien oder Dienstleistungsnetzwerken auf soziale Ressourcen zurück, deren Genese und Eigengesetzlichkeit nicht vom Abstraktionsniveau der umgebenden Gesellschaft zu trennen ist. Die „konkreten“ Codes, mit denen Netzwerkteilnehmer „Vertrauen“ oder „Sozialkapital“ erzeugen und reproduzieren, sind selbst Produkt und Produktionsbedingung der „abstrakten“ gesellschaftlichen Zusammenhänge. Kurzum, die von B/G gewählte Verknüpfung von Sozialem und Ökonomischen droht den wirtschaftsgeographischen Gegenstand auf die Untersuchung personaler Verhältnisse zu verkürzen.

### **Das Rahmenkonzept der relationalen Wirtschaftsgeographie**

Im nächsten Schritt möchte ich beobachten, ob die vier Dimensionen des Bezugsrahmens, dessen Sinn es ist, „in einem disziplinübergreifenden Forschungsansatz ökonomische und sozialwissenschaftliche Ansätze zu integrieren“ (36), einen Weg aus diesem Problem weisen. Die beiden ersteren der von B/G genannten Begriffe benennen Akteurszusammenhänge (Organisation, Interaktion), die beiden letzteren zeitliche Prozesse (Innovation, Evolution). Sie sind in den Sozialwissenschaften auf vielen Ebenen einsetzbar: sowohl auf einer hochabstrakten makrosoziologischen Ebene wie auf einer sozialpsychologischen Ebene einzelner Individuen. Eine nähere funktionale, kausale oder anderweitige Verknüpfung dieser Aspekte, auf die es nun jedoch gerade ankäme, wird von B/G jedoch nicht angedeutet. Symptomatisch ist es, daß die genannten Aspekte als „Ionen“ betitelt werden – was sich schlicht von den jeweiligen Endungen ableitet: *Organisation*, *Evolution*, etc. So folgt die weitere Darstellung einzelner Theoriebestandteile auch keiner zwingenden Argumentationsstruktur, sondern bleibt kontingent. Sicherlich ist es legitim und sinnvoll, wenn B/G in das nicht entwirrte Konglomerat von Problemen der gegenwärtigen Wirtschaftsgeographie vorläufige analytische Schneisen schlagen. Der angekündigte „Bezugsrahmen“ bezieht jedoch weder Wirklichkeitsgehalte noch Begriffe aufeinander und sollte daher einfach fallen gelassen werden.

Zusammenfassend gesagt bleiben B/G das angekündigte „sozialtheoretisch informierte Programm“ der Wirtschaftsgeographie schuldig. Einerseits fordern sie eine Sozialtheorie zur theoretischen Integration der Partialtheorien. Ihr Gesellschaftsbegriff erschöpft sich

jedoch in formalen Bestimmungen und bleibt empirisch leer. Andererseits vertreten die von B/G dargestellten Theorieansätze wie z. B. die Theorie der geographischen Industrialisierung, die Regulationstheorie etc. durchaus komplexe Gesellschaftsbegriffe. B/G können jedoch in der von ihnen vorgeschlagenen Rahmenkonzeption die Komplexität dieser Gesellschaftsbegriffe nicht abbilden, geschweige denn überbieten.

### **Paradigmaorientierte Darstellung**

Neben dieser „sozialtheoretischen“ Wirtschaftsgeographie präsentieren B/G die neoklassische Raumwirtschaftstheorie, und diese Zweiteilung soll hier noch näher betrachtet werden. Einerseits versichern uns B/G wiederholt, daß der Ansatz des raumwissenschaftlichen Paradigmas überwunden sei, andererseits halten sie viele seiner Inhalte für darstellungswürdig. Diese wissen sie jedoch nur zu referieren, aber nicht – dies deutete sich schon an – in eine eigene theoretische Synthese zu integrieren. Und so wird die Dichotomie zwischen neoklassischen und sozialtheoretischen Theoriebestandteilen, die viele gegenwärtige wirtschaftsgeographische Lehrbücher durchzieht, um eine neue Variante bereichert.

B/G nehmen jedoch einen eleganten Kunstgriff vor, durch den die beiden Theorieteile scheinbar miteinander verbunden werden. Die Paradigmen werden von den Autoren aus unterschiedlichen Raumbegriffen abgeleitet, aus denen dann jeweils unterschiedliche Aussagen über das ökonomische Handeln in seiner räumlichen Form zu folgen scheinen. Da sie dem Raumbegriff eine zentrale Rolle beimessen, wird es notwendig, die verschiedenen Denkrichtungen der Wirtschaftsgeographie als logische Ausdrücke der geographischen Paradigmen anzusehen. Gegen diese Fassung des Paradigmen-Begriffs kann man sowohl auf der Ebene der Geographie wie auch der Wirtschaftsgeographie Einwände erheben.

Erstens ist bereits in bezug auf die Geographie-Paradigmen eine Focussierung auf den Raumbegriff kurzschlüssig. Ihre Deutung der Paradigmen als bloße Emanationen von Raumbegriffen, denen die Abwesenheit von Gesellschaftstheorie vorgeworfen wird, versteht nicht, daß diese Raumbegriffe gerade spezifische gesellschaftliche Verhältnisse kommunikationsfähig machten (und andere ausblendeten). In diesem Sinne haben unter anderem Gerhard Hard, Ulrich Eisel und Hans-Dietrich Schultz die Entwicklung von der klassischen deutschen Geographie bis zur „quantitativen Revolution“ als Reflexionsformen von Mensch-Natur-Verhältnissen in der kapitalistischen Modernisierung aufgezeigt. Erst das Verständnis dieser (defizitären) gesellschaftstheoretischen Gehalte der akademischen Geographie bietet einen Schlüssel zu der von B/G angestrebten Paradigmengeschichte – insbesondere zu einer Historisierung der Raumwirtschaftstheorie. B/Gs raumtheoretische Systematisierung des Paradigmawechsels in der Geographie ist demgegenüber ein heimlicher Triumph des von ihnen so bekämpften „Raumfetischismus“: noch immer steht bei ihnen der Raumbegriff im Zentrum, nicht die gesellschaftlichen Verhältnisse, die in den Raumbegriffen der Disziplin anwesend waren bzw. sind.

Zweitens vergißt die von B/G vorgenommene Parallelisierung geographischer und wirtschaftsgeographischer Wissensbestände, daß von der Sache her keine notwendige Beziehung zwischen dem Gegenstand der Wirtschaftsgeographie und den anderen möglichen Gegenständen der Geographie besteht. Wenn es aber richtig ist, wie B/G selbst immer wieder betonen, daß sich die räumlichen Wirkungen wirtschaftlichen Handelns aus den Maßverhältnissen und Funktionsweisen der verschiedenen Gegenstandsbereiche ergeben, dann wäre gerade zu fragen, in welcher Weise die Ordnungsschemata des „Mutterfachs“ Geographie überhaupt in der Forschungspraxis der Teildisziplin handlungsleitend waren. Die Wirtschaftsgeographen gingen während ihrer länderkundlichen Phase in der empirischen Forschung häufig über die engen Grenzen ihres Theorierahmens hinaus. Und die von Walter Isard geprägte *regional science* war generell als ein „intellectual amalgam“ (Allen Scott) konzipiert, so daß sie kaum auf eine einzige begriffliche Vorstellung reduziert werden kann. Die von B/G vorgeschlagene Paradigmenabgrenzung stellt gerade den Blick auf diese verschiedenen empirischen Beiträge und Partialansätze.

## Resümee

Die Sichtung des Buches von B/G zeigt, daß das von ihnen vertretene Konzept eines neuen Paradigmas zu kurz greift. Die wesentlichen Faktoren und Wirkungszusammenhänge der neoklassischen Raumwirtschaftstheorie werden kritisiert und relativiert, der Bruch mit dem ökonomischen Modell verdankt sich jedoch einer Camouflage: B/G übernehmen stillschweigend die von der Neoklassik selbst vorgeschlagene Differenzierung in Ökonomie und Soziales. Hierbei wird das ökonomische Handeln als Zweck-Mittel-Relation verstanden, während das Soziale einem darüber hinausgehenden Motivhaushalt unterliegt. Das permanente Verwiesensein des so abgegrenzten rationalen ökonomischen Handelns auf eine an Sozialformen reichere Lebenswelt wird dann von B/G dem neoklassischen Denken kritisch entgegengehalten. So reproduzieren B/G gerade mit ihrem Plädoyer gegen den atomistischen Nutzenmaximierer die theoretischen Bedingungen, unter denen dieser sein Spiel in der ökonomischen Theorie fortreiben kann. Der „abstrakte“ homo oeconomicus wird bei B/G durch den „konkreten“ homo sociologicus relativiert, anstatt daß diese beiden Schreckensmänner als gleichursprüngliche Abstraktionen eines säkularen Modernisierungsprozesses dechiffriert werden. Ohne ein derartiges alternatives Modell ökonomischen Handelns können die Aussagengehalte des raumwirtschaftlichen Modells nicht in das anvisierte neue Paradigma integriert werden. Statt dessen behelfen B/G sich mit der Darstellung unterschiedlicher, über ihre Raumbegriffe abgegrenzten Paradigmen. Mit dieser Denkfigur können die raumwirtschaftlichen Theorien halb einbalsamiert werden, halb dürfen sie ihren Platz im aktuellen Wissen einnehmen. Als „relationales“ Paradigma präsentieren B/G anschließend eine Reihe bekannter und neuer Partialtheorien entlang verschiedener Problemdimensionen, ohne daß eine begriffliche Verknüpfung deutlich wird. Kurzum, das Buch hat seinen Wert als Lehrbuch, in dem es wesentliche